

Über Geld redet man nicht ... : Otto Stichs gutes Gewissen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesrätliches Lob in eigener Sache:

Es lebe der Konsens

Wenn niemand sonst zu einer positiven Jahresbilanz über die Regierungstätigkeit ansetzen will, dann tun wir das halt gleich selber! Damit kommen wir auch gleich all jenen zuvor, die sowieso alles besser wissen und uns immer nur am Zeug herumflicken: Das werden sich die sieben Bundesräte gesagt haben, als sie Vizekanzler Casanova eine Sprechnotiz zuhanden der Bundeshauspresse diktierten. Die Regierung habe während zirka 214 Sitzungsstunden ungefähr 2500 Geschäfte behandelt, gab der Regierungssprecher die Botschaft weiter. Und – jetzt kommt der springende Punkt – die Behandlung gerade der Schwerpunktthemen sei «exemplarisch für die Regierungstätigkeit einer Kollegialbehörde». Wie erst im nachhinein durchsickerte, ist diese Formulierung eine der wenigen raren Entschiede, die 1993 noch echt im Konsens zustande gekommen sind. Über das Lob in eigener Sache war in der Landesregierung ausnahmsweise keine Abstimmung und erst recht kein Stichtenscheid des Präsidenten erforderlich.

Ein Bundespräsident hat uns die Augen geöffnet: Wer kann da schon dagegen sein?

Was waren das doch für schöne Zeiten, als wir von Adolf Ogi angeführt wurden? Nur zu schnell

gingen die zwölf Monate seines Präsidentsjahres vorbei. Der Ex-Präsident ist Realist genug, um sich für diese Zeit ein gutes Zeugnis auszustellen. Allerdings unterschlug er – bescheiden, wie er ist – in seiner Bilanz den langfristig gesehen wohl entscheidendsten Beitrag zuhanden der Geschichte. Wie weiland Galilei prägte er einen Satz, den wohl noch unsere Urenkel in ihrem Zitatenschatz aufbewahren werden. Nein, es geht hier nicht um das abgedroschene «Freude herrscht», das ist ihm ganz einfach einmal herausgerutscht. Vielmehr prägte Ogi die tieferschürfend-philosophische Frage: «Wer kann schon gegen die Alpen sein?» Die Formulierung ist für Geologen und Sprachwissenschaftler gleichermaßen interessant. Tatsächlich ist nicht wegzudiskutieren: Die Alpen sind einfach da, seit Abertausenden von Jahren, und es kam tatsächlich noch niemandem in den Sinn, gegen diesen Granitriegel zu sein. Aber transparent gemacht und in Worte gefasst hat dies bisher noch niemand. Doch aufgepasst! Möglicherweise hat Ogi schlafende Hunde geweckt: Falls sich nämlich jetzt nur ein einziger melder (beispielsweise ein Sprengstofffabrikant mit flauem Geschäftsgang), der gegen die Alpen ist, so ist der Satz im Eimer. Da hat er Galilei schon etwas einfacher.



Über Geld redet man nicht ...

Otto Stichs gutes Gewissen

So pingelig können nur wir Schweizer sein. Während anderswo der etierne Grundsatz gilt, dass man über Geld nicht redet, haben hierzulande einige Zeitungstritzer nichts Geschietteres zu tun, als mit der Akratie von Buchhaltern in den Besoldungsskalen zu wühlen und der Nation vorzurechnen, was unsere Bundesräte so an Lohn nach Hause tragen. Ganze 414.000 Franken im Jahr kostet uns jedes

Mitglied der Regierung. Das ist, gemessen an den durchschnittlich 50 Bundesratsstimmungen, ein schönes Stück Geld. Doch damit nicht genug: Ausgerechnet der Sparapostel vom Dienst, Finanzminister Otto Stich, garniert 1994 sogar 426.000 Franken – ganz einfach, weil er in diesem Jahr als Bundespräsident den einschlägigen Repräsentationspflichten nachzukommen hat. Gerade Stich braucht allerdings

ob seinem Sold nicht das schlechteste Gewissen zu haben, zweigt er davon doch regelmäßig ein knappes Drittel für einen wohlthätigen Zweck ab. So viel nämlich ist dem ansonsten recht knausrigen Solothurner die Mitgliedschaft bei der Sozialdemokratischen Partei wert. Wie freudig er diese Summe den Genossen jeweils überweist, ist bestgehitetes Staatsgeheimnis.

Nato-Schutz für das Bundeshaus

Messerscharf sind die Spitzen gegen Eindringlinge. Zum Jahr der Inneren Sicherheit hat der Bund vergerüstet und das Bundeshaus nicht mit üblichem Stacheldraht, sondern mit einem scharfklingigen NATO-Zaun gesichert. Damit verhärtet sich der Verdacht, wonach EMD-Chef Kaspar Villiger und seine Mannen klammheimlich der NATO beigetreten sind. Wieviel gegenteilige Beteuerungen des EMD-Chefs wert sind, zeigt der Atomskandal: Obgleich Villiger über die ganze Affäre schon lange im Bild war, erklärte er in aller Öffentlichkeit, von allem erst in letzter Minute gehört zu haben. Immerhin ist Villiger kein Ankündigungsmann, sondern er handelt: Das Bundeshaus genießt bereits NATO-Schutz, die Geheimniskrämer im EMD und EDA brauchen sich vor einem Volksaufstand also nicht zu fürchten.

